

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hanfa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Dieses Blatt vertreibt sich 15 Bogen
bei Wiederholung halbiert nach Lage.
Inserate für die nächste Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden eingegeben
sein. Schluß der Inseratannahme
in Frankfurt a. M. vorms. 9 Uhr.

Postkontos 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weiskirchstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Weiskirchstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Mäler.
Verlag der Volksstimme Mäler & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 29

Donnerstag den 4. Februar 1915

26. Jahrgang

Die englische Flagge gestrichen.

Oesterreich-ungarische Darstellung des Kriegsbeginns. — Hinrichtung in Sarajewo.

Zum Jubiläum der kaiserlichen Erlasse.

Funfundzwanzig Jahre sind ins Land gegangen, seitdem die deutsche Arbeiterklasse durch die sozialpolitischen Erlasse Wilhelm II. vom 4. Februar 1890 überrascht wurde. Ueber- rascht — denn daß die zwölf Jahre Sozialistengesetz so ab- geschlossen werden würden, mit einem solchen Zugeständnis an die sozialen Forderungen der Arbeiterbewegung, konnte damals niemand erwarten.

Die Februarwahlen für den Reichstag hatten allerdings nachgeholfen. Unsere Stimmen hatten sich verdoppelt, unsere Mandate waren von elf auf fünfunddreißig gewachsen, und die unbesiegbare Stärke der lebendigen Gegenwartsfor- derungen der Sozialdemokratie war glänzend nachgewiesen. Aber man hatte früher auch schon gewußt, daß diese Fort- schritte unaufhaltbar seien, und man hatte in der Regierung doch nicht nachgegeben. Jetzt war auf der Regierungsseite etwas Neues da — der junge, impulsive, sozialkonservativ gestimmte Kaiser, und das entschied. Er wagte den Appell an die Arbeiter, bekanntlich gegen den starken Widerstand Bismarcks, der nachher auch deswegen ging. Er wurde be- stimmt von der ideologischen Anschauung, daß man den Ar- beitern und ihrer politischen Bewegung nur ein paar Ge- schenke zu bieten brauche, dann werde sie in der Hauptsache als Regierungspartei einsinken und mit dem Rest werde man schon fertig werden. Diese Ideologie war die Geburts- helferin der Februarerlasse.

Damals hat man sich gewundert, daß die Arbeiterklasse nicht politisch reagierte, sondern sozialdemokratisch blieb, wie sie war, und weiter kämpfte. Heute wird man gelernt haben, tiefer zu sehen, gerade heute in diesen harten Kriegs- tagen.

Heute ist der Sozialdemokratie nichts, aber auch gar nichts versprochen worden, um ihre vaterländische Haltung im Kriege zu bestimmen. Wir hätten es als Beleidigung, als schlim- men Angriff auf unsere Ehre empfunden, wenn so etwas ver- sucht worden wäre. Unsere Arbeiterpolitik wird durch kei- nerlei Ausflüchte auf Leistungen oder Gegenleistungen bestimmt, dazu ist sie viel zu tief in den allgemeinen wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen begründet. Die deutsche Klassenbe- wußte Arbeiterklasse stellt sich jetzt hinter die Heimat und ihre Verteidigung, weil sie das für nötig hielt zum Schutz ihrer Lebensbedingungen, der Gesamtwirtschaft des Deutschen Reichs und seiner zukünftigen Entwicklung. Solche selbstän- dige Einsicht und solches freies Handeln, solche unübellich- schweren Opfer, wie sie das Volk jetzt im Felde aus freiem Ent- schluß bringt, nachdem einmal die Kriegsgefahr über uns her- eingebrochen ist, sind unendlich wertvoller und entscheidender, als durch Geschenke, seien es auch durch Arbeiterdankgeschenke, erlangte Stimmungen in der Arbeiterklasse. Mit anderen Worten: die harte Kriegsnöt zeigt unseren Herrschenden, daß die schaffenden Massen des Volkes dann, wenn es wirklich dar- auf ankommt, schon selbst ihre vaterländische Pflicht im höch- sten Sinne des Wortes tun, selbst mit dem Einsatz ihres Lebens. Man lerne daraus, ihre freien Entschlüsse und ihre freien Ueberzeugungen zu achten. Man kann und braucht sich nicht seitens der bestehenden und herrschenden Klassen auf den Stand- punkt der Besitzlosen und Klassenkämpfenden zu stellen. Aber man gebe zu, daß auch diese großen Mehrheitsentscheidungen den furchtbaren Notwendigkeiten der unausweichbaren Wirklichkeit dies verlangen. Man lerne daraus, daß die höchste Staats- weisheit ist, große Volksbewegungen sich nach ihren Gesetzen und ihren wirtschaftlichen Vorbedingungen entwickeln zu lassen und darauf zu vertrauen, daß auch sie den Zusammen- hang mit Heimat und vaterländischer Kultur nicht verlieren können, falls man sie nicht mit Gewalt auf die andere Seite treibt und heimatlos, kulturlos und vaterlandslos macht.

Funfundzwanzig Jahre sind eine lange Periode. Sie hat überstanden werden müssen. Sie soll aber nicht zu lang gewesen sein, wenn sie jetzt die Politik des Deutschen Reichs nach dem Kriege im Sinne moderner Demokratie, wenn auch nur bürgerlicher, bestimmen hilft.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)

Großes Hauptquartier, 3. Februar. (M. B. Amtlich.) Deutscher Kriegsausflug. Französische Angriffe gegen unsere Stellungen bei Vertches wurden abgewiesen. Auf der übrigen Front fanden nur Artillerie- kämpfe statt.

Deutscher Kriegsausflug. Von der ost- preussischen Grenze nichts Neues.

In Polen nördlich der Weichsel haben die Kavalleriekämpfe mit dem Zurückwerfen der Russen geendet.

Südlich der Weichsel führte unser Angriff östlich Polimo zur Eroberung der Dorfes Humin; um Pola- Smysla wieder wird noch gekämpft. Seit dem 1. Februar sind hier über 4000 Gefangene gemacht und 6 Ma- schinengewehre erbeutet worden. Russische Angriffe gegen unsere Stellungen an der Vavra wurden abgewiesen.

Oberste Seeresleitung.

Unter falscher Flagge.

Berlin, 3. Febr. (M. B. Nichtamtlich.) Aus fester Quelle wird folgender geheimzuhaltender Befehl der engli- schen Admiralität bekannt: Wegen des Auftretens deutscher Unterseeboote im englischen und dem Irischen Kanal sollen sofort alle englischen Handelschiffe neutrale Flaggen hissen und alle Abzeichen, wie Reedereizichen, Namen usw. ver- bidden. Gausflaggen sind nicht zu führen. Dieser Befehl ist geheim zu halten.

Die Hoffen berühmter Tagesbefehl, so hat auch der Ge- heimbefehl der britischen Admiralität rasch den Weg dorthin gefunden, wohin er um alles in der Welt nicht gelangen sollte. Die Germanen müssen doch gute Verbindungen haben! Sein sachlicher Inhalt ist die schlimmste Vorfälschung, die England widerfahren konnte. Selbstverständlich passiert in aller Welt und in jedem Krieg, daß Listen angewendet werden. Es war aber doch ein Vergehen der übelsten Sorte und wurde dementsprechend geahndet, als russische Patrouillen in Gali- zien geüblichsmäßig österreichische Uniformen anzogen, um sich ungeschädigt den österreichisch-ungarischen Linien nähern zu können. Immerhin, die Leute riskierten ihre Haut, sie waren bei Ergreifung als Spione behandelt zu werden. Und den Offizieren, die es befohlen hatten, wäre es übel ergangen, wenn man sie packte. Indes: England, das die Grundgebungen seiner Politik mit dem Worte fair spielt und also tut, als sei der Sinn für Redlichkeit ihm einge- born, geht viel weiter. Es laßt nicht nur Kämpfern, sondern friedlichen Schiffen die Pflicht zum falschen Spiel auf und gefährdet sie dadurch natürlich aufs höchste. Das Stückchen reißt sich würdig den jüngsten Verleumdungen von barbari- scher Handlungsweise der deutschen Unterseeboote an.

Schlummer noch ist, was den neutralen Staaten geschieht deren Abgabe systematisch und allgemein mißbraucht werden soll. Natürlich ist der Befehl der britischen Admiralität völkerrechtswidrig, aber die neutralen Staaten mögen sich beklagen: England ist hart zur See, seine Willkür fährt das Völkerrecht kurz und klein. Nur daß gerade die neue Will- kür zeigt, wie gefährlich für das fernöstliche England die Lage geworden ist. Vielleicht kommt doch noch der Tag, an dem England, der einzige Staat, der an der Piraterie fest- hält, die Unverletzlichkeit des privaten Gutes auch zur See anerkennt.

Amsterdam, 3. Febr. (D. D. P.) Da weitere englische Schiff- fahrtslinien ihren Dienst laut Dubliner Meldungen ein- gestellt haben, ist die Schifffahrt in der irischen See so gut wie lahmgelegt.

Hamburg, 4. Febr. Dem „Hamburger Fremdenblatt“ wird aus Kopenhagen gemeldet: Infolge der gemeldeten Tätigkeit der deutschen Unterseeboote an der britischen Küste habe die englische Admiralität das Auslaufen von Schiffen ohne Begleitung einer genügenden Anzahl von Torpedobooten allgemein verboten.

Birich, 4. Febr. (D. D. P.) Auf Anordnung des britischen Escadrons ist der Hafen von Fleetwood geschlossen wor- den. Kein Schiff darf aus- oder einfahren. Die Dichter in den Rias sind ausgelöscht. Gleiche Maßnahmen wurden in Barrow

und Hestham getroffen.

London, 3. Febr. „Shipping Gazette“ fehlt eine Belohnung von 500 Pfund Sterling aus für die Benennung desjenigen Schiffes, das zuerst ein deutsches Unterseeboot zum Sinken bringt.

London, 3. Febr. Der Grimshier Fischdampfer „Carl Comar“ wird mit seiner Besatzung verloren gegeben. Es ist der 34. Grimshier Fischdampfer, der seit Beginn des Krieges verloren gegangen ist.

Buenos Aires, 4. Febr. Der deutsche Dampfer „Kronprinz Wilhelm“ hat das englische Schiff „Botaro“ von der Royal Steamship Co., das 4500 Tonnen groß war, versenkt.

Die Wahrheit von La Bassée.

Der französische amtliche Bericht vom 2. Februar sprach von einer Aktion an der Straße Bethune-La Bassée. Der Be- richt vom nächsten Tage sagt hinzu: „Die Aktion war für unsere Infanterie besonders glänzend. Die deutschen Mannschaften bestanden betrogen anscheinend mindestens ein Bataillon. Die beiden ersten Angriffe zerfielen in unserem Feuer, bei dem dritten gelang es ihnen, in einen unserer Schützengraben ein- zudringen. Ein sofortiger Bajonettsangriff gestaltete uns aber, den Feind zurückzuwerfen. Nur einige Deutsche konnten ihre Schützengraben wieder erreichen, alle anderen wurden gefangen oder getötet.“

Anders klingt, was man in London dazu sagt. Die „Daily Chronicle“ erzählt, werden seit den letzten Kämpfen bei La Bassée vierzehnhundert Kompanien der britischen Garde vermisst.

Engländer und Franzosen sollten ein gemeinsames Rebal- tionsbureau errichten, damit die handgreiflichen Widersprüche in der Berichterstattung unterbleiben. Uebrigens hat die deutsche Oberste Seeresleitung erst am 2. Februar sich gegen- über „geradezu ungeheuerliche zu unseren Ungunsten ent- stellte, zum Teil auch völlig frei erfundene Angaben“ in den französischen amtlichen Berichten.

Das gefährliche Friedensgebet.

Der Papst hat ein Gebet verfaßt um Frieden, es sollte in allen katholischen Kirchen aller Länder verlesen werden. Aber jede Bitte um Frieden scheint auf die französische Regierung zu wirken, wie das Kreuz auf den Teufel: sie ließ am Sonntag den Zettel mit dem gedruckten Gebetstext beschlagnahmen. Erst nach der beruhigenden Versicherung des Kardinalstaatssek- retärs, daß die französischen Katholiken nur für einen Frieden nach dem Siege Frankreichs beten werden, wurde der Text des päpstlichen Gebets freigegeben.

In den kirchlichen Kreisen Italiens wirkt das Vergehen der französischen Regierung natürlich so, wie Deutschland es nur wünschen kann. Die von den italienischen Sozialdemo- kraten eifrig und kräftig verteidigte Neutralität Italiens er- hält eine Stärkung.

„Giornale d'Italia“ erklärt die Maßregel durch die Furcht, daß das Gebet die Kriegslust des französischen Volkes dämpfen könne. Diese Annahme eines über die französische Volksstimmung gut unterrichteten Blattes beweist, wie tief die Kriegsbegeisterung in Frankreich gesunken sein muß. Wohl nichts: die Regierung mit zwei sozialistischen Ministern in ihrer Mitte, Sembat und Guesde, will von keinem Friedensvor- schlag wissen, konnte er von Sozialisten oder vom Papst.

Grenzelgeschichten für die Spanier.

Der „Köln. Ztg.“ wird geschrieben: Laut einem Zirkular aus Madrid sind wir jetzt auch unter die Länder gegangen. „Ein Telegramm (sic!) aus Brüssel meldet — so wird den neutralen Staaten verkündet —, daß verschiedene Bankiers, die in einem Kaffeehaus saßen und private Finanzgeschäfte besprachen, ver- hasset worden sind. Die Deutschen bemächtigen sich einer Summe von 74000 Mark, die diesen Bankiers gehörte.“ In einem offen- bar namentlich für Spanien berechneten Telegramm aus London heißt es, man lege in England den Angaben des Bischofs Garçon de Biere die größte Bedeutung bei, der eine lange, aber noch nicht einmal vollständige Namensliste von Geistlichen und Klosterleuten veröffentlicht habe, welche von den Deutschen nach schrecklichen Foltern getötet worden seien. Auch die in Deutschland internier- ten belgischen Priester und Mönche würden in der fürchterlichsten Weise mißhandelt. Nachdem so Belgier und Engländer zu dem neuen Völkergesetz der Schrecken beigetragen, kommen die Franzosen mit ihrem „amtlichen Bericht“ an die Reihe, wonach wir, wie in der spanischen Presse zu lesen, Frauen und Kinder bei lebendigem Leibe aufgespießt und verbrannt haben, nachdem man sie vorher geschändet und ihnen außerdem noch Arme und Füße abgeschnitten hat. Gleichzeitig wegen es sogar

Die Russen, denen namenlose Schandthaten in Ostpreußen zum Himmel schrien, den spanischen Botschafter mit Weitergabe einer Protestnote gegen die „abscheulichen Verbrechen der deutschen Truppen“ zu beschuldigen. Diese kurze Zusammenfassung — als Ergebnis einer sich nur auf zwei Tage beziehenden Blätterlese — zeigt deutlich, daß es sich hier um eine verabschiedete systematische Masche der Spiegelfechter des Dreiverbandes handelt. Man sollte sagen, daß das Obige nicht mehr überboten werden kann, wenn man uns nicht etwa noch direkt kanibalisches Reklagen nachsagen will.

Internationale Solidarität.

Die schwedische Landeszentrale der Gewerkschaften, wie auch der schwedische Metallarbeiterverband bewilligten je 5000 Kronen zur Unterstützung der bedrängten belgischen Organisationen. Der amerikanische Buchdruckerverband leistete eine Sammlung ein, deren Ergebnis, wie die „Daily Syndicalist“ mitteilt, für die organisierten französischen und belgischen Buchdrucker des Krieges bestimmt ist. Den ersten beim französischen Buchdruckerverband eingegangenen Betrag von 500 Franken übermies dieser dem von den belgischen Organisationen eingesetzten Hilfskomitee. Für den ersten Teil fandte der französische Buchdruckerverband, der bekanntlich die finanziell stärkste Gewerkschaft Frankreichs ist, schon früher einen größeren Betrag an das parlamentarische Komitee in England. Dieses hat mit seiner Sammlung für die belgischen Gewerkschaften noch nicht viel Erfolg gehabt und jetzt aus diesem Grunde einen neuen Aufruf erlassen. Das Aktionskomitee der französischen sozialistischen Partei und Gewerkschaften fandte seine erste Rote von 2000 Franken nach Holland zur Vinderung der Not in den von den Deutschen besetzten Gebieten Belgiens.

Sozialdemokratische Arbeit in Rußland.

Die äußerst spärlichen Nachrichten über die Arbeiterbewegung, die aus Rußland auf Umwegen ins Ausland gelangen, lassen erkennen, daß die Sozialdemokratie ihre revolutionäre Arbeit fortsetzt, ungeachtet der unmöglichen Unterdrückung und Verfolgungen. So erfahren wir aus einem vom Auslandskomitee des jüdischen Bundes herausgegebenen „Informationsblatt“ vom Januar dieses Jahres, daß das Zentralkomitee des Bundes im November des abgelaufenen Jahres eine Sitzung in Rußland abgehalten hat, eine Resolution, der „Grado“ wirklich zugeordnet werden muß. Drei Fragen standen auf der Tagesordnung: 1. die Stellungnahme zum Krieg; 2. jüdische Militärbestrafungen; 3. Organisationsfragen. Als Ergebnis der Beratungen wurde zum 1. Punkte eine Rundgebung beschlossen, die für die Kopenhagener Friedenskonferenz bestimmt war und der Konferenz überreicht werden konnte. Die Rundgebung räumt mit dem Vorkriegsmissionarismus besonders der Dreiverbandsmächte auf und unterstreicht, daß England nicht zum Schutze der belgischen Neutralität, sondern zur Vernichtung Deutschlands Stellung in der Welt das Schwert gezogen hat. Wie es bei der Vertretung der organisierten jüdischen Arbeiter natürlich ist, betont die Rundgebung als eine der Aufgaben des internationalen Proletariats beim Friedensschlusse, „seine spezielle Aufmerksamkeit auf die erschreckende Lage der Juden in Rußland und Rumänien lenken und die selbständige Forderung der bürgerlichen und nationalen Gleichberechtigung der Juden aufstellen zu müssen“. Zum 2. Punkte wurde beschlossen, an sozialdemokratische Fraktionen aller Nationen ein Memorandum über die Grauel zu veröffentlichen.

Was beginnen die Russen?

Nachdem der russische Vorstoß auf Oberösterreich zurückgeworfen war, sollte die Dampfwalze Kraken überrennen. Auch der Versuch mißlang, und nun probierten die Russen es zunächst mit einer Umfassung der österreich-ungarischen Kräfte vom Osten her, der Bormarisch durch die Bukowina diene diesen Zweck. Wirklich konnte er auch bis zum Grenzpaß nach Siebenbürgen-Ungarn vorgetragen werden, dort aber war der Weg verriegelt, der Tag von Kirilbaba erzwingt sogar die teilweise Zurücknahme der russischen Kräfte. Nun wurde erneut der Ansturm auf die Karpathenübergänge unternommen, einige Bälle fielen auch in die Hände der Russen. Aber nicht auf lange. Offenbar vermochten die Verteidiger durch ihre Verbindungen nach Ungarn die Verpflegungs- und Munitionsnachschüsse besser zu leisten, jeden-

falls wurden die Russen bald wieder von den Rüssen abgedrängt und seit den letzten Tagen müssen sie Stille um Stille weichen. Inzwischen haben auch deutsche Truppen in die Karpathenkämpfe eingegriffen. Die Verteidigung ist zum kräftigen Angriff geworden. Anfolge des Schnees und starken Frostes sind die Straßen für Truppen und Fahrzeugen gegenwärtig günstiger. Abseits der Straße ist jede Bewegung unmöglich. Auf den Straßen drängen nun die deutschen und österreich-ungarischen Truppen kräftig vorwärts. Bereits läßt die neue Gestaltung der Dinge auf die Belagerung von Brzennel Einfluß. Dort beschränken die Russen ihre Tätigkeit auf Nachdienste, sie lassen sich auf keinerlei Angriffsaufaktionen ein. Vielleicht bereiten sie langsam den Abzug vor. Sogar in Lemberg ist, wie die Petersburger „Nowoje Wremja“ sagt, die Lage der Russen kritisch geworden. Dort wurde durch den russischen Gouverneur das Standrecht erklärt. Die öffentlichen Rassen sind bereits aus der Stadt getrieben worden.

Alle diese Vorgänge lassen darauf schließen, daß die Russen überhaupt die Hoffnung aufgeben, in Galizien und durch einen Druck von dort nach Süd und West die Entscheidung zu erzwingen. Also wären sie genötigt, Warschau unter allen Umständen zu behaupten? Der russische Generalstab stellt in seinen Veröffentlichungen es auch wirklich so hin, als seien dort die Russen unüberwindlich. Aber bereits gibt die „Nowoje Wremja“ zu: wenn sich auch die deutsche Offensive im allgemeinen an der gewaltigen russischen Mauer gebrochen habe, sei es doch den Deutschen im einzelnen gelungen, die Reihen der Russen auf dem Wege nach Warschau zu durchstoßen.

Also auch hier ist an eine neue russische Offensive nicht zu denken, sogar die Verteidigung Warschaws in dessen Vorraum wird gefährdet. Die Belagerung zu riskieren oder sich auf die zweite Verteidigungslinie mit Prest-Litowsk als Hauptstich zurückzuziehen: vor diese Wahl werden die Russen voraussichtlich bald gestellt sein.

Oesterreich-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 3. Febr. Amtlich wird verlautbart: In den Ost-Besiden wurden neue sehr heftige Angriffe, die auch nachts andauerten, wieder unter schweren Verlusten der Russen zurückgeschlagen. — Die Kämpfe im mittleren Waldgebirge nehmen einen günstigen Verlauf. Die verbündeten Truppen, die gestern vom Feinde hartnäckig verteidigte Höhenstellungen eroberten, machten 1000 Gefangene und erbeuteten mehrere Maschinengewehre. In Polen und Westgalizien ist die Situation unverändert; es herrscht größtenteils Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Ein Rotbuch Oesterreich-Ungarns

Ist nun auch erschienen; der vorliegende telegraphische Auszug bringt aber eigentlich nichts Neues. Freit wird in der Einleitung von dem Attentat in Sarajewo gesprochen und von den Forderungen, die deswegen an Serbien gestellt wurden. Da heißt es auch: „Der Botschafter in London, Graf Mensdorff, wurde beauftragt, auch darauf zu verweisen, daß es Serbien in der Hand gehabt hätte, den ersten Schritten, die es erwarten mußte, die Spitze abzubringen, wenn es spontan das Notwendige vorgelegt hätte, um auf festem Boden eine Untersuchung gegen die serbischen Teilnehmer am Attentat einzuleiten. Sir Edward Grey erwiderte dem Botschafter, er würde bereit sein, die Angelegenheit als eine nur Oesterreich-Ungarn und Serbien berührende zu betrachten, besorge aber, daß mehrere Großmächte in einen Krieg verwickelt werden könnten.“

Am 27. Juli ermächtigte Graf Berchtold den Gesandten in Petersburg, Grafen Szapary, telegraphisch, sich Sazonow gegenüber dahin auszusprechen, daß, solange der Krieg zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien lokalisiert bleibe, die Monarchie irgendwelche territoriale Erwerbungen nicht beabsichtige. Am Tage zuvor waren bekanntlich die „acht russischen Ehrenworte“ gegeben worden, daß Rußland noch kein Pferd und keinen Kerosinbehälter eingegeben habe.

Am 30. Juli telegraphisierte Graf Berchtold dem Grafen Szapary, er sei bereit, die einzelnen Punkte der Note Herrn Sazonow

erläutern zu lassen und bei dieser Gelegenheit entsprechend der durch Schabetsch vermittelten Anregung die unsere Beziehungen zu Rußland direkt betreffenden Fragen einer vertrauensvollen, freundschaftlichen Aussprache zu unterziehen.

Am 30. eröffnete der englische Staatssekretär dem Botschafter Fürsten Nidmowath, daß ihn Sazonow habe wissen lassen, er sei nach der Kriegserklärung Oesterreich-Ungarns an Serbien nicht mehr in der Lage, mit Oesterreich-Ungarn direkt zu verhandeln und spreche daher die Bitte aus, England möge seine Vermittlung wieder aufnehmen unter der Voraussetzung der vorläufigen Einstellung der Feindseligkeiten. Der deutsche Botschafter in Wien teilte dies dem Grafen Berchtold mit, der am 31. durch den Grafen Szapary in Berlin bekanntgeben ließ, daß er trotz der russischen Mobilisierung bereit sei, dem Vorschlag Sir Edward Greys zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien zu vermitteln, näherzutreten, daß sei die Voraussetzung dafür, daß die militärische Aktion gegen Serbien einhelfen ihren Fortgang nehme und daß die russische Mobilisierung zum Stillstand komme.

Am 31. traf jedoch folgendes Telegramm des Botschafters in Petersburg in Wien ein: Heute früh Order zur allgemeinen Mobilisierung der gesamten Armee und Flotte erfolgt.

Das war der Krieg!

Die Hinrichtung in Sarajewo.

Sarajewo, 3. Febr. (W. A. Nichtamtlich.) Heute früh wurden im Hofe des Festungsgefängnisses Veliko Gubrilovic, Miko Jovanovic und Danilo Ilic, die im Hochverratsprozeß zum Tode verurteilt worden waren, hingerichtet. Die Hinrichtung vollzog sich ohne Zwischenfall. Die gleichfalls zum Tode verurteilten Jakov Milovic und Nedjo Kerovic wurden begnadigt. Die Todesstrafe wurde in lebenslänglichen bzw. 20jährigen schweren Kerker umgewandelt. Princip, der Mörder des Erzherzogs, der wegen seines jugendlichen Alters nicht zum Tode verurteilt werden konnte, erhielt eine 20jährige Kerkerstrafe.

Der Konflikt von Angola.

Bald nach Beginn des Kriegs sind in der portugiesischen Kolonie Angola drei Deutsche ermordet worden, deren Namen man jetzt erfährt. Es sind Bezirksamtmann Schulze (Zena) und die Leutnants Voelch und Röder. Mit dieser Meldung ist endlich die erwünschte Aufklärung über die Veranlassung der für die Deutschen erfolgreichen kriegerischen Operationen zwischen Deutsch-Südwestafrika und der benachbarten portugiesischen Kolonie Angola gegeben. Aufseiner hat die portugiesische Regierung die von dem deutschen Gouverneur geforderte Erlaubnis für den Nordverweiger, jedoch sich dieser angelegentlich der Unmöglichkeit, von Berlin aus Anweisungen zu erhalten, in die Notwendigkeit verkehrt sah, selbständig vorzugehen.

Die dritte Kriegsberatung des Reichstags.

Aus Berlin schreibt man uns: Die dritte Kriegsberatung des Reichstages wird beinahe Anfang März stattfinden, vermutlich statt am 2. oder 3. März am 9. oder 10. März, weil der neue Finanzminister noch acht Tage länger zur Vorbereitung des Etats haben soll. Der Etat wird ja wesentlich anders aussehen, als früher. Die Kolonien werden fehlen, und bei den Ausgaben können vorläufig nur sehr summarische Uebersichten gegeben werden. Das bringt der Krieg mit sich. Die Budgetkommission soll zur nächsten Erörterung des Etats verstärkt werden. Die Session wird circa 14 Tage in Anspruch nehmen, also nahe an Schern heranreichen. Die Einseitigkeit der deutschen Volkvertretung im Durchhalten bis zu einem Erfolg des Kampfes für unsere Selbständigkeit und Wirtschaftsentwicklung wird auch das Ergebnis dieser dritten Kriegsberatung sein.

Regierung und sozialdem. Reichstagsabgeordnete.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat sich mit der Frage beschäftigt, wie sich ihre Mitglieder gegenüber Erfunden der Regierung zur Mitwirkung bei politischen oder wirtschaftlichen Aufgaben verhalten sollen.

Die Fraktion wiederholt ihren früheren Beschluß, daß kein Mitglied der Fraktion ohne ihre Zustimmung oder, falls sie nicht versammelt ist, ohne Zustimmung ihres Vorstandes oder des Parteivorstandes, die Ausführung von Erfunden der Re-

Kleines Feuilleton.

Die Achtung vor dem heiligen Brot.

Mit liebevollem Ernst schildert Gottfried Keller in seinem Roman „Der grüne Heinrich“ das Schalten und Walten seiner Mutter, die früh Witwe geworden ist und nun einen sehr bescheidenen Haushalt führen muß. „Sie schen mit ihrer weissen und maßvollen Hand, am Herde stehend, täglich das Sprichwort zu verfeinern: Der Mensch ist, um zu leben, und lebt nicht, um zu essen! Nie und in keiner Weise war ein Ueberfluß zu merken und ebenso wenig ein Mangel.“

Eine besondere Rolle spielte das Brot. „Damals lernte ich die Gemeinheiten meiner Mutter verstehen, welche mir Gott vorzüglich als den Erhalter und Ernährer geistlicher Kreatur anpries und als den Schöpfer unseres schmackhaften Hausbrotes darstellte. Der Bitte gemäß: „Gib uns heute unser täglich Brot!“ Ramentlich während der Wanderjahre des Sohnes mußte sich die alternde Frau sehr einschränken. Das weisse Stadtbrot, das bislang in ihrem Hause gegessen, hatte sie abgekauft und bezog aller acht Tage ein billigeres, rauhes Brot, welches sie so sparsam aß, daß es zuletzt heimlich wurde; aber zu frühem daselbe bewältigend, schmeckte sie offensichtlich in ihrer freiwilligen Abkose.“

Diese Verehrung des Brotes prägte sich dem Sohne tief ein, und wir dürfen vermuten, daß das folgende Gedicht aus späteren Lebensjahren nützliche Erlebnisse schildert.

Jung gewohnt, alt getan.

Die Schenke dröhnt, und an dem langen Tisch
Wagt Kopf an Kopf verkommener Gefallen;
Man pfeift, man lacht; Geschrei, Fluch und Gejäh
Erdrönte an des Trankes trübten Wellen.

In dieser Wüste glänzt ein weisses Brot,
Zu man es an, so ward dem Herzen besser;
Sie drehen eifrig draus ein schwarzes Schrot
Und wischen dran die blinden Schenkennesser.
Doch einem, der da mit den andern schrie,
Niel untern Tisch des Brotes ein kleiner Bissen:
Schnell fuhr er nieder, wo sich Anie an Anie
Gebogen drängte in den Finsternissen.

Dort lüch er selbstvergessen nach dem Brot,
Doch da begann's rings um ihn zu rumoren.
Sie brachten mit den Füßen ihn in Not
Und schrien erobert: Was, Kerl, hast du verloren?

Erstötend laucht' er aus dem dunklen Graus
Und barg es in des Luches grauen Falten.
Er saun und sah sein ehrlich Bakerhaus
Und einer treuen Mutter häuslich Walten.

Nach Jahren aber sah derselbe Mann
Bei Herr'n und Damen an der Tafelrunde,
Wo Sonnenlicht das Silber überspannt
Und in gewählten Reden floss die Stunde.

Auch hier lag Brot, weiß wie der Wirtin Hand.
Broschmedend in dem Dufte guter Sitten;
Er selber hielt's nun fest und mit Verstand,
Doch einem Fräulein war ein Stück entglitten.

O lassen Sie es liegen! sagt sie schnell:
Zu spät, schon ist er untern Tisch gefahren
Und späht und sucht, der närrische Gesell,
Wo kleine seid'ne Fäshchen stehn zu Paaren.

Die Herren lächeln und die Damen zieh'n
Die Sessel heu zurück vor dem Beginnen;
Er laucht empor und leat das Brötchen hin,
Erstötend hin auf das damast'ne Linnen.

Zu artia Herr! dankt ihm das schöne Kind,
Indem sie spöttlich lächelnd sich verweigert;
Er aber sagte höflich und gelind,
Indem er sich gar sittsam tief verbeugte:

Wohl einer Frau galt meine Artigkeit,
Doch Ihnen diesmal nicht, verehrte Dame!
Es galt der Mutter, die vor langer Zeit
Entschlossen ist in Leid und bitt'rem Gram.

Gottfried Keller.

Der weisse Fled.

Die Wiener „Arbeiterzeitung“ brachte kürzlich einen Zeitartikel, in dem sie sich in eingehender Weise mit der Zensur beschäftigte. Darauf schrieb ihr ein Leser:

Ich bin ein gelehrter Mensch und liebe nichts auf der Welt so sehr wie meine Ruhe. Niemand kann mir nachsagen, daß ich jemals unwillig Händel gesucht hätte, und wenn ich Ihnen jetzt mit aller Entschiedenheit und ohne Rücksicht auf die Folgen, die das bei Ihrer bekannten Gefährlichkeit für mich haben kann, meine Meinung über Ihre wilde Agitation

gegen den armen weissen Fled sage, so tue ich es wahrlich nicht aus Streithut. Ich kann nun, trotz aller Friedfertigkeit, Ihr zügelloses, jeder Gerechtigkeit hohnsprechendes Treiben nicht länger mit ansehen. Sie tun ja gerade, als ob sich hinter dem weissen Fled die schwärzliche Seele verstecke. Ja, wenn er der größte Schandfleck der Menschheit wäre, könnten Sie nicht aufgeregter sein. Und das kann ich nicht rubia hinnehmen. Gegen eine solche, die Grenzen des Schädlichen nicht überschreitende Artikel hätte ich, auch wenn sie meines Erachtens verfehlt gewesen wäre, nie das Wort ergriffen. Aber die Wahlosigkeit und Wüstheit Ihrer Angriffe auf den weissen Fled zwingt mich, aus meinem stillen Winkel hervorzukommen und Ihnen öffentlich zu widersprechen.

Ich werde Ihnen beweisen, daß der weisse Fled den größten Fortschritt bedeutet, den das Zeitunswesen in unserer Zeit gemacht hat. Wie ist denn eine Zeitung früher hergestellt worden? Der Zeitungsredakteur nahm ein weisses Blatt Papier, flechte es voll, ließ es dann noch einige andere Metamorphosen durchmachen und schließlich bekam der Leser ein bedrucktes Blatt Papier in die Hände. Dieses Verfahren hatte gewiss manchen Vorzug, aber es war doch sehr primitiv. Heute ist die Herstellung einer Zeitung viel verwickelter; dafür schaut aber auch das Blatt, wenn es dem Leser unter die Augen kommt, ganz anders aus: erst schreibt man's, dann druckt man's und das Ergebnis ist der weisse Fled. Begreifen Sie den ungeheuren Fortschritt? Nein? Sie lachen? Sie finden, daß der weisse Fled die Selbstaushebung der Zeitung bedeutet? Daß sich die Zeitunsmenschen, wenn das Ergebnis ihrer Arbeit ein weisser Fled sein soll, das Schreiben, Setzen usw. erbaren und dem Leser einfach einen Bogen Manuskriptpapier schicken können? Welcher Unverstand! Der weisse Fled ist doch ein weisses Blatt Papier auf einer höheren Stufe der Entwicklung! Davon können Sie sich sehr leicht überzeugen. Geben Sie einmal Ihren Lesern statt der Zeitung ein leeres Blatt Schreibpapier. Sie werden Sie verständiglos anklagen. Den weissen Fled aber versteht jeder. Sogar ein Analphabet kann ihn lesen und verstehen. Denn er sagt so unendlich viel, mitunter viel mehr als — Sie entsetzlichen — der beste Zeitartikler sagt und sagen kann. Ja, noch mehr: der weisse Fled regt den Leser zu selbständigem Denken an — ein Vorteil, der nicht hoch genug veranschlagt werden kann. Denn nur zu sehr ist der gewöhnliche Zeitungs-

gierung übernehmen darf. Sie beauftragt den Vorstand, bei der Genehmigung zurückhaltend zu sein.
Es wäre zweckmäßig gewesen und hätte vielleicht manche falsche Auffassung in den Kreisen der Parteigenossen richtiggestellt, wenn die Proktion nicht nur den Beschluß bekanntgegeben hätte, sondern auch den Anlaß, der zu ihm führte.

Vom preußischen Etat.

Den mannigfachen Schwierigkeiten, die der Krieg der Aufstellung eines die Wirklichkeit möglichst berücksichtigenden Staatshaushalts für den Staatshaushalt entgegenstellt, ist die preußische Staatsregierung aus dem Wege gegangen: sie hat den neuen Voranschlag im wesentlichen einfach auf dem vorjährigen auf. Abweichungen von dem aufgestellten Grundriss sind regelmäßig nur da erfolgt, wo ganze Einnahmequellen fortgefallen oder neu hinzugekommen sind oder die Grundlagen durch zeitweilige Veränderung der Verhältnisse sich verändert haben. So ist z. B. aus dem Etat der Höhe und indirekten Steuern die Einnahme von 13 Millionen Mark aus der Vergütung des Reiches für Stempel für Gesellschaftsverträge und Versicherungen, aus dem Etat der Eisenbahnverwaltung die Einnahme und demgemäß auch Ausgabe für die Wilhelmshaven-Oldenburger Eisenbahn, sowie beim Finanzministerium ein Betrag von 7,5 Millionen Mark für Verzinsung der Ausgleichsfonds-Bestände getrichen worden. Bei den direkten Steuern sind entsprechend dem Grundriss, daß die aus der Fortdauer des Krieges sich etwa ergebenden Wirkungen unberücksichtigt bleiben sollen, alle Abgänge und Ermäßigungen der Einkommensteuerveranlagung von Kriegsteilnehmern, die im Etatsjahr 1915 noch nötig werden könnten, nicht veranschlagt worden. Es wurde eine voraussichtliche Mindereinnahme an Einkommensteuer von 40 Millionen Mark berücksichtigt. Beim Etat der Verwaltung wurde ein Mehraufwand von 4,5 Millionen Mark vorgesehen, dem entsprechend erhöhte Aufwendungen für den Schuldendienst gegenüber. Abschließend steht es beim Eisenbahnetat, über den im Besonderen gesagt wird:

Bei Kriegsausbruch mochte in Hinblick auf den plötzlichen Stillstand des wirtschaftlichen Lebens und die Finanzverhältnisse der Eisenbahnverwaltungen als einer der Hauptnachteile des Krieges durch militärische Transporte mit ganz erheblichen Rückgängen der Staatseinnahmen bei gleichzeitiger Steigerung der Ausgaben infolge der Erfüllung von Kriegswünschen getrachtet werden. Der Verlauf der Dinge ist indessen sehr viel günstiger gewesen, als nach den damaligen Verhältnissen auszugehen war. Die monatlichen Einnahmegerichte der Eisenbahnverwaltung, in denen sich der Stand des Wirtschaftslabors widerspiegelt, zeigen deutlich eine gleichmäßig fortschreitende, recht erhebliche Verringerung. Während der Zukunft, verglichen mit dem gleichen Vorjahresmonat, bei der Einnahme zunächst noch ein erheblicher Anstieg von 34,4 Prozent (Personen- und Güterverkehr zusammengeordnet) aufwies, normalisierte sich der Anstieg schon im September auf 37,28 Prozent, im Oktober auf 39,24 Prozent, im November auf 40,1 Prozent, worauf sich der Dezember mit nur noch 4,6 Prozent Mindereinnahme dem Vergleichsmonat des Jahres 1913 schon fast ganz genähert hat.

Diese steigende Richtung der Ergebnisse lasse sich, wenn gleich nicht so ausgeprägt, auch bei den anderen Verwaltungen beobachten. Dabei handelt es sich um Kriegsmomente, während doch in Friedensmonaten noch bessere Ergebnisse zu erwarten wären. Berücksichtigt man dies, so werde man die in dem Entwurf vorgesehene Gestaltung des Etats für 1915, wenn gleich sie gewiß nicht voll befriedigen kann, doch nicht für so bedenklich halten müssen, daß der Etat auf völlig anderer Grundlage aufzubauen wäre. Riehe sich der Krieg nicht allzu lange hin, und nehme er das allseits erhoffte glückliche Ende, so könne der Entwicklung der Staatseinnahmen im Rechnungsjahr 1915 getrost entgegengekehrt werden.

Zahlenmäßig stellt sich das Bild des Etatsentwurfs wie folgt dar: Der Etat schließt in Einnahme und Ausgabe mit 4 816 363 929 Mark ab. Die Einnahme ermäßigt sich gegen den Etat des laufenden Jahres um 29 518 096 Mark. Einnahme und Ausgabe hatten ohne Anleihen das Gleichgewicht. Infolge der Verringerung des für allgemeine Staatsbedürfnisse verwendbaren Reinerlöses der Eisenbahnverwaltung auf 2,10 Prozent des statistischen Anlagekapitals ist in der Eisenbahnverwaltung als Rücklage in dem Ausgleichsfonds die Summe von 38 416 700 Mark in Ansatz gebracht.

Abgesehen von der Rücklage in dem Ausgleichsfonds stellt sich für das Etatsjahr 1915:

die ordentliche Einnahme auf 4 758 746 629 Mark, die dauernden Ausgaben auf 4 522 632 069 Mark, der Ueberschuß im Ordinarium auf 236 114 560 Mark, die außerordentlichen Einnahmen auf 57 617 300 Mark, die einmaligen und außerordentlichen Ausgaben auf 255 315 151 Mark, der Zufluß zum Extraordinarium auf 197 697 851 Mark. Der Ueberschuß im Ordinarium übersteigt mithin den Zufluß des Extraordinariums um 88 416 700 Mark, und diese Summe entspricht der Rücklage in dem Ausgleichsfonds. Das Extraordinarium des Eisenbahnetats bezieht sich auf 185,4 Millionen. Davon entfällt der übergroße Teil auf Fortführung und Vervollendung der bereits begonnenen Bauten.

Kriegsgewinne.

Der Geschäftsbericht der Rheinischen Metallwaren- und Maschinenfabrik in Düsseldorf, der mit dem 30. September 1914 abschließt, stellt fest, daß bald nach Beginn des Krieges eine beträchtliche Belebung der Beschäftigung eintrat, die vorher zu wünschen übrig ließ. Das sei den zahlreichen Aufträgen auf Kriegsausrüstung zu danken. Der Betriebsgewinn betrug damit 7 734 193 Mark gegen 5 091 569 Mark im Vorjahre; nach Abzug der Kosten und der um über 600 000 Mark erhöhten Abschreibungen verbleibt ein Nettogewinn von 3 524 439 Mark gegen 1 837 731 Mark im Vorjahre!

Selbstverständlich entspringt der Nettogewinn nicht nur aus der glänzenden Preisgestaltung, sondern wirklich aus der überausen Beschäftigung des Werks. Aber ebenso würden die Aktionäre sich nicht wehe tun, wenn sie wenigstens die Hälfte nur des Nettogewinns auf dem Altar des Vaterlandes opferten.

Patriotismus und Dynamit.

Auf die Bahnbrücke der Kanada-Pacificbahn zwischen Banterboro im State Maine und St. Croix in New-Braunschweig ist ein Attentat verübt worden, das bezweckte, die Brücke mit Dynamit in die Luft zu sprengen. Auf der amerikanischen Seite wurde ein Mann unter dem Verdacht, daß er die Explosion verursacht habe, verhaftet. Der Verhaftete gab an, Werner von Horn zu heißen und 37 Jahre alt zu sein. Er gestand ein, das Dynamit zur Explosion gebracht zu haben, weil Kanada der Feind seines Vaterlandes sei. Er sagte weiter, er könne nicht ausgeliefert werden, weil dies ein politisches Verbrechen sei. Offiziell wird erklärt, daß die Brücke nur leicht beschädigt worden sei.

Schweizer Hilfe für Gefangene.

Bern, 3. Febr. (W. S. Nichtamtlich.) Das schweizerische politische Departement hat der deutschen, österreichisch-ungarischen und französischen Regierung mitgeteilt, daß das schweizerische Bureau zur Heimführung internationaler Zivilpersonen am 28. Februar geschlossen werden soll.

Genf, 3. Febr. (W. S. Nichtamtlich.) Die Internationale Agentur für Kriegsgefangene hat vom 15. Oktober bis 30. Januar an Familien von Gefangenen 104 500 Auskünfte vermittelt und 26 500 mündliche Anfragen erledigt.

Das russische Orangebuch.

In der Serie „Documents zum Weltkrieg 1914“ herausgegeben von Eduard Verheyn, verlegt von der Buchhandlung „Barnard“, Berlin SW. 68, erschien soeben das dritte Heft. Es enthält diplomatische Dokumente, wie sie von der russischen Regierung im Orangebuch dargelegt sind. Der Preis ist 30 Pfennig.

In der Sammlung sind vorher schon erschienen: „Das deutsche Weißbuch“, „Das englische Blaubuch“ (zwei Teile). Als nächstes Heft erscheint: „Das belgische Graubuch“.

Bei der Beurteilung der letzten Urkunden des Krieges werden die von den Mediocritäten der kriegführenden Staaten herausgegebenen Dokumente eine große Bedeutung haben. Vorrätig sind die Heft in allen Buchhandlungen.

Von der Internationale der Lithographen und Steindrucker.

Das Sekretariat des Internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe, das seinen Sitz in Berlin hat, veröffentlicht in der letzten Nummer der von ihm herausgegebenen Vierteljahrszeitschrift einen Aufruf an die De-

putate angeschlossenen Landesorganisationen, worin gesagt wird: „Die gegenwärtige Krisenlage, in die die Welt durch unsere internationalen Verbände ohne eigene Schuld mit hineingezogen wurde, hat auch eine starke Einschränkung unserer internationalen Verbindung erreicht. Die uns angeschlossenen Landesorganisationen von Belgien, Deutschland, England, Island, Frankreich, Dänemark, Schweden befinden sich in Ländern, die direkt in den Krieg verwickelt sind. Daneben sind aber fast alle uns angeschlossenen Landesorganisationen durch die Kriegslage finanziell fast beeinträchtigt. Wie können es trotzdem für selbstverständlich halten, daß jede internationale Verbindung und jeder wirtschaftliche Verkehr aufrechterhalten bleibt. Alles, was irgendwie möglich ist, soll in ungeänderter Weise weiter verfolgt werden, wie wir auch die internationale Zeitung weiter erscheinen lassen. Es soll versucht werden, soweit sich nur irgendwo die Möglichkeit ergibt, alles aufrechtzuerhalten; und daß hierzu alle internationalen Organisationen ihr Möglichstes beitragen werden, hoffen wir im Interesse der internationalen Gerechtigkeit für alle Länder als einen Akt der Notwendigkeit. Nur zu bald werden wir erfahren, wie notwendig gerade diese Zusammenarbeiten gewesen sind. Hoffen wir deshalb, daß wir über die gegenwärtige, von uns nicht gewollte Zeit im Interesse der Allgemeinheit bald hinwegkommen, wie wir auch insofern denkbar mögliche Verbindungen aufrechterhalten müssen.“

Dem Internationalen Bund der Lithographen und Steindrucker und nach der in der gleichen Nummer veröffentlichten internationalen Übersicht Ende 1913 17 Organisationen in 14 Ländern angeschlossene gewesen, die in 365 Ortsgruppen 30 775 Mitglieder zählten. Die Hälfte der internationalen angeschlossenen Organisation ist die deutsche mit 154 Ortsgruppen und 16 533 Mitgliedern.

Friede in der Altenburger Hutindustrie.

Durch Verhandlungen, angebahnt und geführt von dem Vertreter der Gewerbeinspektion, ist die Auslieferung auf der Grundlage folgender Vereinbarung aufgehoben worden: Die Arbeit wird ohne Vertrag und Kündigung aufgenommen. Für die Lohn- und Arbeitsbedingungen gelten auf unbestimmte Zeit die Bestimmungen des abgelaufenen Tarifvertrags. Jeder Lohnabzug unterbleibt. Es sind das die selben Forderungen, die von den Ausgebeurten gestellt, aber bisher von den Fabrikanten abgelehnt worden waren.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Dem jüdischen Lebenskreis Wälfen-St. Jakob in Gießen ist ein Teil der von Amerika gespendeten Liebesgaben überwiesen worden. Der Kriegsausbruch hat jedoch die Annahme der Geschenke verweigert mit der Begründung, daß man von einem Staat wie Nordamerika, der zwar seine Neutralität betone, dabei aber alles uns feindlichen Ländern liefert, Waffen und Munition liefert, keine Gaben annehmen wolle. — Wälfen ist ein Ort mit sehr armer Bevölkerung, unter der religiöse Seiten viel Anhang haben.

Auf dringendes Anrufen der russischen Regierung freute die Stadt von Frankreich der russischen Staatsbank 200 Millionen Franken zur Erhöhung des Rubelkurses vor. — Die „Rustische Wiedermacht“ berichtet, daß in Persien-Ausdrücken und im Palastkreis eine für Russland verhängnisvolle Bewegung ausgebrochen sei. Die panislamistische Agitation reißt allmählich an. Auditionen können bereits als im Besitz der Türkei befindlich angesehen werden.

Aus verschiedenen Orten Italiens, namentlich Toskanas, werden Demonstrationen wegen der Arbeitslosigkeit und Kostenerhöhung gemeldet. In Cagliari plünderte das Volk die Niederlage eines Lebensmittelhändlers und verurteilte den Karabiniere. Drei Kompanien Infanterie stellten die Ruhe wieder her.

Aus der Partei.

Gustav Bang gestorben.

Der baltische Genosse Dr. Gustav Bang ist an einer Lungenerkrankung gestorben. Er war ein feinsinniger Historiker und Volkswirt; an der Durchdringung der Praxis unserer baltischen Arbeiterpartei mit marxistischem Geiste hat Bang ein großes Verdienst. Im Parlament vertrat der Genosse den 10. Kopenhagener Wahlkreis. In der „Neuen Zeit“ hat Bang auch oft zu den deutschen Sozialdemokraten gesprochen.

hielt sich recht gut, es war eine recht schöne Leistung. Im Anfang trat er allzu schüchtern auf, wohl um die Steigerung recht wirkungsvoll zu gestalten. Viel besser war Herr Janger aber in Spiel und Gesang, nachdem er den Liebestrank genommen, und im letzten Akt war die Sterbeszene wirklich packend. Neu beiseit war auch die „Brangäne“ mit Frau Clairmont, die erheblichen Anteil an der vorzüglichen Gesamtauführung hat wie auch die Herren Breitenfeld mit dem „Kurwenel“ und Jönk als „König Mark“ ihr Beileid haben. Das sehr gut besetzte Haus hielt denn auch nicht mit dem Beifall zurück, der insbesondere auch dem Dirigenten Herrn Ballal für seine vorzügliche und mühevollen Einstudierung galt.

Bücher und Schriften.

Ost 17 der „Neuen Zeit“ (Berlin, Buchhandlung „Barnard“) vom 2. Januar 1915 hat folgenden Inhalt: Unsere Aufgaben nach dem 2. Dezember. Von Gustav Hoch. Hanau a. M. — Kriegsgeschichtliche Skizzen. VIII, IX und X. Von Dr. Wehring. — Vom Wirtschaftswort. Von Heinrich Cunow. — Die Arbeiterbewegung der Schweiz während des Krieges. Von Alwin Rudolph. — Notizen: G. E. Hefer. Amerikas Sympathien gegenüber den Kriegführenden. — A. S. Die russische Landwirtschaft und der Krieg. — Liter. Rundschau: Dersche Schöninger: Gertrud Wälfen. Die Frau in Volkswirtschaft und Staatslehre der Gegenwart.

Die Romanik der Chemie. Von Dr. Edgar Engel. Mit zahlreichen Abbildungen nach Zeichnungen und Photographien. 50. Geheftet 1 Mark, gebunden 1,80 Mark. Stuttgart, Kosmos. Gesellschaft der Naturfreunde (Brandische Verlagshandlung). Stuttgart. In der Hand einer reich erfahrenen Fachmännin durchwandern wir hier das gesamte Gebiet der modernen chemischen Industrie und sehen auf diesem Spaziergang stehend die Wunder, die die Chemie heute hervorbringen vermag. Wenn nicht durch einen chemischen Prozeß die Gewinnung und Sättigung des Glahs möglich wäre hätten wir nicht die gewaltigen Gebäude, denen wir schon so große Erfolge im heutigen Krieg verdanken, und ohne die Erfindung der Sprengmittel von fabelhafter Gewalt hätten wir nicht die unzerstörbaren Geschütze dazu. Aber auch auf anderen Gebieten hat die Chemie gewaltiges erreicht; aus scheinbar wertlosen Abfällen und Rohstoffen zaubert sie die herrlichsten Farbstoffe hervor und erzeugt die für das Seilwesen so wichtigen Seile. Alles dies behandelt der Verfasser in leicht verständlicher, aber auch anregender Weise, so daß die meisten Kreise aus diesem Bandchen Belehrung schöpfen können. Interessante Bilder erfahren nach dem Wert des Buches.

leht gereigt, sich von seinem Blatte beeinflussen zu lassen. Dem weihen Fied aber kann er unmöglich blindlings nachgeben; er muß über ihn nachdenken, seinen Verstand, seine Urteilskraft an ihm erproben. Kurz, ein Mensch, der es mit der Presse ernstlich meint, kann den Zeitungen gar nicht genug weisse Fiede wünschen. Ich möchte geradezu behaupten: die beste Zeitung wäre die, die aus einem einzigen großen Fied bestünde. Aber freilich: das Ideal ist unerreichbar. Doch kann ihm die Wirklichkeit immer näher kommen und so eröffnet uns der weisse Fied die Aussicht auf eine großartige, heute kaum vorstellbare Entwicklung des Zeitungswesens. Bedenken Sie das, wenn Sie wieder die Lust am Handball gegen den weissen Fied zu verlieren! Und bedenken Sie noch eines: Der weisse Fied ist kein Fied auf der Erde. Eine Zeitung kann sehr viele weisse Fiede, und doch einen fiedelosen Namen haben. Wälfen Sie mir nicht recht geben?

„Mir san Gelden.“

In den „Münchener Kesseln Nachschau“ erzählt der Kriegsliebeskrieger Emil Gerold, der sich auf der Westfront der Aras befindet, folgendes lustige und verhängnisvolle Geldengeschichte: In einem Dorfe vor Aras wird eines Abends ein von der Front zurückkehrender Generalstabsoffizier auf eine Soldatenkammer, die lauter, als man es sonst gewohnt ist, von ihren Geldentlasten erzählt. „Ja, mir san Gelden“, läßt einer, der nicht mehr ganz nüchtern war. „Soldaten müßte's bei der Infanterie mit der Katze frucht'n. Mir san Gelden! Mir so der Train! 's Eiserne Kreuz hat uns der Hauptmann verprochen und am Hundert und acht Tage Urlaub. Und a Kaiser's Schmarz kam ma an a Krieg. Mir so der Train! Mir san Gelden, hat der Hauptmann g'lagt. Und den Hundert und acht Tage Urlaub. Weil mir tassere Gelden san. Mir so der Train! Mir kom den Schützengraben besch! Mir so der Train! Dem Generalstabsoffizier kommt die Geschichte verhängnis vor. Er hält die vier Leute, die vielleicht in einen Weinfelder geraten waren und sich nun dahinschlingend hinter der Front herumtreiben. Man bringt sie zur Kasse in den Arrest. Sie sind schwer getrunken und erzählen abermals ihre Geldentlast. Nun wird zu ihrer Kolonne telephoniert. „Ja, wohl, die sind in den Schützengraben akkommodiert.“ Man telephoniert in den Schützengraben. „Stimmt alles, was Sie Zeule erzählen, Herr Generalstabsoffizier. Wir haben gestern einen französischen Schützengraben mit einer Bombe von der Seite aufrollen müssen. Aus mancherlei Angelegen-

heiten wir schloßen, daß die Franzosen Zeitungen gelegt hatten, als sie sahen, daß sie den Graben nicht lange mehr halten konnten. Da ist mir doch ein Schützengraben schick. Es ist der sichere Tod für die Ersten, die hineinstürzen. Dem ersten das Eiserne Kreuz und hundert Mark! Dem zwei nächsten das Eiserne Kreuz! Wer wagt's? Die vier haben sich gemeldet. Gott sei Dank, es waren keine Zeitungen gelegt. Aber der Rat verdient Anerkennung. Sie können sich mit Recht ihres Geldentlast rühmen.“ Da hat sich den vier tapferen Arrestanten (wohl die Gefängniswärter geöffnet. „Ihr seid wirklich Dellen, auch wenn ihr jetzt eins zu viel getrunken habt. Ihr seid frei!“ — Die vier haben sich einen Augenblick fragend an, dann sagte ihr Vorkühner: „Ja, Gedenken san mir. Mir so der Train! Aber! Ich halt recht schön bitten... Wenn ma halt hier bei d'n Kanten im Arrest bis morg'n in der Strauß. Weiss gar so mäßig warm so herein.“

Einer, der viel gelernt hat.

Von dem gefürchten Dumar, den unsere Feldpatrouillen trotz aller Widrigkeiten behalten, zeugt folgende „Angebot“, die ein Postbeamter aus dem Felde nach Hause geschickt hat: „Früher war ich empfindlich für alle Osen und Straßengerüche, Heizer, Strohflöcher, Kauer, Geruchstoffe, Dienstmann, Koch, Arbeiter, Zimmermann, Schlosser. Besondere Kenntnis im Lieben und in Anlage von Wasserleitungen. Lange im Ausland tätig gewesen, bei erkranktem Vaterland; dem größten der Welt. Referenzen beim Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 100. G. Kompagnie. Offizier arbeiten unter „Wenn Frieden wäre“ am 1. Expedition der „Neuen Zeit“.

Frankfurter Theater.

Frankfurter Opernhaus. Am Dienstag wurde nach längerer Pause die Aufführung von Wagners „Tristan und Isolde“ durch ein Gastspiel der Kammerängerin Frau Lauer-Kottler ermöglicht, denn leider haben wir hier eine Vertreterin dieser großen Rolle nicht. Frau Kottler ist hier nicht mehr unbekannt und sehr gern gehört worden, mit ihrer „Isolde“ hat sie aber zweifellos das Beste geleistet. Kein Ermüden machte sie in dieser äußerst anstrengenden Rolle bemerkbar, mit bewundernder Hohen führte die Künstlerin ihre Isolde einheitlich durch. Dabei viele wunderbar modulationsfähige Stimme. Herr Janger sang den „Tristan“ zum ersten Male, und man kann wohl sagen, er

Spielplan des Frankfurter Theaters.
Frankfurter Opernhaus.

Donnerstag, 4. Febr. 7 Uhr: „Die Entführung aus dem Serail“.
Im Ab. Gem. Pr.
Freitag, 5. Febr.: Geschlossen.

Frankfurter Schauspielhaus.

Donnerstag, 4. Febr. 8 Uhr: „Alf-Heidelberg“. Auf. Abonn.
Besond. erm. Pr.
Freitag, 5. Febr. 8 Uhr: Volksvorstellung bei besonders ermäßigten Preisen: „Die Hernannschlacht“. Auf. Ab.

Neues Theater.

Donnerstag, 4. Febr. 8 Uhr: „Eine unmögliche Frau“. Ab. B. Ermäßigte Preise.
Freitag, 5. Febr. 8 Uhr: Zum 25. Male: „Das Rüstentemmel“. Auf. Ab. Volksstimm. Preise von 50 Pf. bis 2 Mark.
Samstag, 6. Febr. 8 Uhr: „Die Märchen von der Geige“. Ein Spiel für jung und alt von Leina Andersen. Einheitspreise von 50 Pf. bis 2 Mark. — 8 Uhr: Zum ersten Male: „Erfahrung in Deutschland: Schuldig — oder unschuldig?“ Komödie in drei Akten von Julius Magnusen, deutsch von Max Wechsungen. Ab. B. Erm. Pr.

Geschäftliches.

Das Wort „Wäsche“ hatte noch vor wenigen Jahren einen unangenehmen Beigeschmack, denn es verknüpfte sich damit allerhand Vorstellungen von vieler Arbeit, Ärger und Verdruß. Seitdem uns aber die Wissenschaft in dem selbsttätigen Sauerstoff-Waschmittel Persil ein Mittel an die Hand gegeben hat, die mit der früheren Wäsche verbundenen Unannehmlichkeiten vollständig ausschalten, ist die Wäsche für die Hausfrau eine Quelle immer neuer Anregungen geworden. Wie leicht wird uns aber auch heute das Waschen gemacht! Während man sich früher im Schweiß seines Angesichts mit Waschbrett und Bürste abmüht, ein Verfahren, bei dem die Wäsche natürlich sehr leidet, fällt das heute beim Gebrauch von Persil alles weg. Die mit Persil behandelte Wäsche verlangt nur ein einmaliges, etwa ein viertel bis ein halbfünftiges Kochen. Reiben und Bürsten ist überflüssig und die ganze Arbeit wird in der Hälfte der früheren Zeit gemacht. Da Persil auch die Wäsche vollständig erfrischt, was besonders in Großstädten, wo es vielfach an Waschlagerung fehlt, von Vorteil ist, auch das Gewebe in keiner Weise angreift, kann der Hausfrau der Gebrauch von Persil nur empfohlen werden.

Schumann-Theater

Vorletzter Tag! Abends 8 Uhr:
„Der Rastelbinder“.
Samstag den 6. Februar: Uraufführung!
„Die Liebesfahrt“. Operette in 3 Akten von Max Berthel.

Installateure
u. Spengler gesucht
Gasfabrik, Obermainstraße.

Wollen Sie Geld verdienen?
Es gibt sehr wenig Petroleum, das so billig ist wie das hier. Tägl. Verdienst bis 10 Mk. Zeit 20, 14. Abends 5-8 Uhr. 4907

Deutscher Bauarbeiter-Verband.
Zahlstelle Frankfurt a. M.

TODES-ANZEIGE.
Den Mitgliedern zur Kenntnis, dass unser langjähriges treues Mitglied
Andreas Rothenberger
Rabitzer
am 5. Februar nach langem Leiden verstorben ist.
Die Beerdigung findet am Samstag den 6. Februar, vormittags 9 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Frankfurter Friedhofes, Eckenheimer Landstraße, aus statt. 4906
Um rege Teilnahme bitte!
Der Zweigvereinsvorstand.

Sozialdemokratischer Verein Bockenheim
Samstag den 6. Februar, abends halb 9 Uhr,
im „Adler“, Leipzigerstraße 53:
Mitglieder-Versammlung.
Tages-Ordnung: Stellungnahme zur Pressefrage. 4964
Die zur Erörterung stehende Frage ist für alle Mitglieder äußerst wichtig; zahlreiches Erscheinen des halb notwendig. — Mitgliedsbuch ist vorzulegen.
Der Vorstand.

Frankfurter Fleisch-Zentrale
Inhaber: Siegfried Meyer
Grossschlachtereie mit elektrisch. Betrieb.
Eröffnung
des neuen Verkaufslokales
108 Fahrgasse 108.

Freitag den 5. Februar: Fleisch-Ausstellung.
Samstag den 6. Februar: Beginn des Verkaufs.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, dass mein innigstgeliebter Mann, unser guter Vater
Andreas Rothenberger
nach langem, schwerem Leiden im Alter von 44 Jahren sanft verschieden ist.
Die trauernden Hinterbliebenen.
I. d. N.: Katharina Rothenberger u. Kind.
Die Beerdigung findet Samstag vormittags 9 1/2 Uhr, vom Bornheimer Friedhof aus statt. 4905

Freie Sängervereinigung Sachsenhausen.
Mitglied des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes.

Todes-Anzeige.
Unsern Mitgliedern die schmerzliche Mitteilung, dass unser Sangesbruder
Andreas Rothenberger
gestern verstorben ist. 4903
Wir verlieren in dem Verstorbenen ein treues Mitglied und werden seiner stets in Ehren gedenken.
Der Vorstand.
Die Beerdigung findet Samstag vormittags 9 1/2 Uhr auf dem Bornheimer Friedhof statt.
Um zahlreiche Beteiligung ersucht
D. O.

Sozialdemokratischer Verein für den Wahlkreis Frankfurt a. M.

Todes-Anzeige.
Unsern Mitgliedern zur Nachricht, dass unser Genosse
Andreas Rothenberger
im Alter von 44 Jahren nach langem, schwerem Leiden verstorben ist. Ehre seinem Andenken.
Der Vorstand.
Die Beerdigung findet Samstag den 6. Februar, vormittags halb 10 Uhr, vom Bornheimer Friedhof aus statt. 4905

Arbeitergesangverein Teutonia und Freie Turnerschaft Gross-Karben.

Nachruf.
Wir machen hiermit die schmerzliche Mitteilung, dass unsere treuen Mitglieder
Wilhelm Leonhardi
Turnwart, in Frankreich und
August Schröder
Vorsitzender des Turnvereins, in Russland für das Vaterland gestorben sind. Ehre ihrem Andenken! 4907
Die Vorstände.

Frauen

behandelt langjähr. Krankenpflegerin mit bestem Erfolg. Fr. Gutmann, Bahrgasse 55, 1. Oberb. St. Tel. 111. Zu sprechen täglich, auch Sonntags.

Genossen! Genossinnen!

Spottdiät! Man bei mir neue und getragene Herren-, Damen- u. Kinderkleider Stiefel, Wäsche usw. Um gültige Berücksichtigung bitten Hugo Bollmann nebst Frau Bergerstr. 217. 0745

Schuhsohlerei
Georg Seubert
Gr. Seestraße 28.
— Nur prima Bernlothen. —

Frauenhaare, aufgefärbt, gefärbt, Moog, Gelbehirschstr. 3, 2.

ADRESSEN-TAFEL

Erscheint 2mal wöchentlich.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, nachstehende Adressen beachten zu wollen.

Cafés u. Konditoreien

Café Ebert, Rothemannstr. 13, Telefon 1. 5119

Cigarren u. Cigaretten

Albert Frank, Spielersstr. 8, Spezialität: 5 Stk. 20, 25, 30 u. 35 Pf.
Gloria Lörpker, Melike-Allee 65
Rich. Sauer, Höchststraße 4

Friseurien

Gebr. Mehnert, Mainzer Landstr. 305

Eisenwaren

J. A. Werner, Amsterdamerstr. 76

Fahrrad-Reparaturen

Fr. Barth, Mainzer Landstr. 103

Fischhandlungen

H. Hauck, Sandweg 17

Haus- u. Küchengeräte

Wilhelm Simon, Dreieckstr. 37

Herrenschneider

E. Minze, Kriegerstr. 10, Mass u. Reparatur
Neu u. getr. Kleider u. Stiefel
Leo Bachheimer, Markt 13
Gg. Benschel, Ballhofstr. 66
W. Laufenberg, Grabengasse 36
K. Sander, Buchsasse 5

Lederhandlungen

E. Döpel, Schwanze 71

Mercerie, Weiss- u. Wollwaren

L. Klein, Götterbergstr. 36
G. Ulrich, Schwanze 52

Messer u. Stahlwaren

A. Schlotterbeck, Brückstr. 17

Messer u. Waffen

Ludwig Detzert, Fahrgasse 102

Möbel

W. Hess, Offenbacher Landstr. 237
E. Köhler, Panzplatz 16, 1. u. 4. Kirche
vorn, Tischer u. Goltz, Gr. Seestr. 9, ex. gran. en detail

Photographische Ateliers

Ernst Skrivánek, Leipzigerstr. 49

Schuhmacher

Jakob Rettler, Leipzigerstr. 104

Schuhwaren

Josef Bauer, Spielersstr. 25, Schuhmacher u. Schuhw.
S. Enders, Bergersstr. 55
G. Engelhardt, Bergersstr. 150, auch Rep.

Stempel u. Schilder

Stempel-Eck, Telefon Amt 11223, ab 20. April, Leipzigerstr. 7 und Schillerstr. 10
M. Eck Nachf.

Wild und Geflügel

G. Geier Söhne, Odenstr. 3
Carl Nickel, Leipzigerstr. 12, Tel. 1855, Taxen

Höchst u. Umg.

Chr. Beck, Höchststraße 22
Friedr. Heck, Höchststraße 26
Höchst Brauhaus, Lagerbier, Kraftbier, Dr. Komell's Apfelschappaguer
D. Holzmann, Höchststraße 15
A. Lipmann, Höchststraße 13
Schuhhaus Noll, Hauptstr. 67, gerb. d. Weid. Nur solide Fabrikate h. billigen Preisen. Eig. Werkstatt
Kaufhaus Schiff, Betten, Möbel, Wollwaren, Unterzeuge, Konfektion, Putz, Bonität, Kurzwaren
Chr. Schönewald, Höchststraße 26, Harringardstraße

Griesheim a. M.

Becker & Co., Uhren u. Goldwaren, Optik, Neustraße 2a
J. G. Eisel, Haus- u. Küchengeräte u. Herd, Neustraße 23
Schuhhaus Fitzer, Falterstr. 12, Spez. Arbeiter
Schuh-Friedrich, Neustraße 16, gerb. d. Pon
Geschw. Jung Wicht, Damen- u. Kinderhüte, Harringardstraße
Schneider's, Cigarren-Handlung, Falterstr. 12
G. Schneider, Fahrräder.

Homburg

G. Dring Noll, Lonsenstr. 43 1/2, Uhren, Goldw., Trauringe, Optik
J. Holzmann Jr., nur am Erlangermarkt
Gebr. Kahn, Kurz-, Weiss-, Woll- u. Manufakturwaren, Lief. d. Konsums
Mainzer & Hirsch, Haus- u. Küchengeräte, gerb. Am Markt

Hanau a. M.

G. W. Aumann, Fahrstr. 4, Krawatten, Polzwaren u. Reparatur
J. Bailly, Schwanze 66, Kleiderhüte, Damenhüte, Korsetts
Hrch. Gabel, Herren-Kleider, Falterstr. 37
Kausel & Jacob, Herren-Kleider, Falterstr. 37
Musikhaus Klein, Rosenstr. 4, Musikinstrumente, Orgel, Klavier
Lindenstr. 4, Stiefel, gut, billig, Kuppen-Marken
Schuhhaus Piersdorf, Marktplatz 11, Herren-Kleider, Falterstr. 37
Karl Schwab, Schuhwarenhaus, Nürbergerstr. 33
A. Wundrack, Rosenstr. 37, Uhren, Goldwaren, Trauringe, Optik
Wm. Zentner, Falterstr. 37, Drogerie, Farben und Lacke

Fechenheim.

Georg Bauer, Schuhwaren und Reparaturen, Langstr. 105
C. Schneider, Kurz-, Weiss-, Woll- u. Manufakturwaren, Lief. d. Konsums
Gebr. Stern, Herren- u. Damengarderobe, Manufakturwaren, Hüte

Achtung! Achtung!

Durch Erparung hoher Bademiete verkaufe ich: 0620

Konfirmanten-Anzüge

7 8 9 10 11 12 und höher

Ulster

10 12 14 16 18 20

Anzüge

10 12 14 16 18 20

Pelerinen

4 4.50 5 6 7 8
Anaben-Anzüge enorm billig. Stoffe billig. Anzüge u. Maß, auch wenn Stoffe gefüllt werden.
Bergerstr. 107, I.

Rinds-, Kalbs- u. Hammelsmetzgerei

Hugo Hess, Friesengasse 20a, Bockenheim, alte Metzgerei am Platz. Empfehle prima Fleischwaren

Pa. Rind- u. Kalbfleisch

empfiehlt S. Roth, Gr. Seestr. 11, Bockenheim, Telefon Amt 11 7700. Spezialität: Rindfleisch, per Pfd. 80 Pf.

Prima Rind- und Kalbfleisch

empfiehlt 400 S. Hirsch, Bockenheim, Gr. Seestraße 28, Fleischerei des Konsumvereins für Frankfurt a. M. u. Umgegend und Neu-Weiden, Bockenheim.